

Aufstehen und leben

Gottesdienst aus St. Martha am 22.03.20 - im Ausnahmezustand

Markus 5, 21-43

„Jesus fuhr mit dem Boot wieder ans andere Ufer, wo sich bald eine große Menschenmenge um ihn versammelte. Er war noch am See, als einer der Synagogenvorsteher kam, ein Mann namens Jairus. Er warf sich Jesus zu Füßen und flehte ihn an: „Meine Tochter liegt im Sterben. Komm und leg ihr die Hände auf, damit sie wieder gesund wird und am Leben bleibt!“ Jesus ging mit ihm. Eine große Menschenmenge schloss sich ihm an und drängte sich um ihn. Unter den Leuten war auch eine Frau, die seit zwölf Jahren an schweren Blutungen litt. Sie war bei vielen Ärzten in Behandlung gewesen und hatte dabei viel gelitten und ihr gesamtes Vermögen ausgegeben, aber es hatte nichts genützt; im Gegenteil, ihr Leiden war nur noch schlimmer geworden. Diese Frau hatte von Jesus gehört. Nun drängte sie sich in der Menge von hinten an ihn heran und berührte sein Gewand. Denn sie sagte sich: „Wenn ich auch nur sein Gewand berühre, werde ich gesund!“ Und wirklich, im selben Augenblick hörte ihre Blutung auf und sie spürte, dass sie von ihrem Leiden geheilt war. Im selben Augenblick merkte auch Jesus, dass eine Kraft von ihm ausgegangen war. Er drehte sich um und fragte die Leute: „Wer hat mein Gewand berührt?“ Seine Jünger erwiderten: „Du siehst doch, wie sich die Menschen um dich drängen, und du fragst: „Wer hat mich berührt?“ Aber Jesus blickte in der Menge umher, um zu sehen, wer es gewesen war. Zitternd vor Angst trat die Frau vor; sie wusste ja, was mit ihr geschehen war. Sie warf sich vor Jesus nieder und erzählte ihm alles, ohne etwas zu verschweigen. „Meine Tochter“, sagte Jesus zu ihr, „dein Glaube hat dich gerettet. Geh in Frieden! Du bist von deinem Leiden geheilt.“ Während Jesus noch mit ihr redete, kamen einige Leute vom Haus des Synagogenvorstehers. „Deine Tochter ist gestorben“, sagten sie zu Jairus. „Was bemüht du den Meister noch länger?“ Jesus hatte zugehört. Er wandte sich zu dem Synagogenvorsteher und sagte: „Du brauchst dich nicht zu fürchten; glaube nur!“ Dann ging er weiter, erlaubte aber niemand, ihn zu begleiten, außer Petrus und Jakobus und dessen Bruder Johannes. Als sie zum Haus des Synagogenvorstehers kamen und Jesus sah, wie alles in heller Aufregung war und wie die Menschen laut weinten und klagten, ging er hinein und sagte zu ihnen: „Was soll diese Aufregung? Warum weint ihr? Das Kind ist nicht tot, es schläft nur.“ Da lachten sie ihn aus. Er aber schickte alle hinaus bis auf den Vater und die Mutter des Mädchens und die Jünger, die bei ihm waren; mit ihnen ging er in den Raum, in dem das Kind lag. Er ergriff es bei der Hand und sagte zu ihm: „Talita kumi!“ Das bedeutet: „Mädchen, ich befehle dir: Steh auf!“ Und zum grenzenlosen Erstaunen aller erhob sich das Mädchen und fing an umherzugehen; es war zwölf Jahre alt. Doch Jesus verbot ihnen ausdrücklich, jemand etwas davon zu erzählen; und er ordnete an, dem Mädchen essen zu lassen.“ (Neue Genfer Übersetzung 2010)

Eine „berührende“ *Geschichte* - wir hören sie in diesen kritischen Tagen wohl mit ganz anderen Ohren, weil Berührungen jetzt gefährlich sein können. Groß ist die Gefahr, sich mit einem Virus anzustecken, der unser ganzes Leben bedrängt und einengt. Wie schwer fällt auch mir es, Sie, die Mitglieder und Freunde unserer Gemeinde, die Verwandten und Nachbarn nur aus der Ferne zu grüßen oder höchstens mit dem Ellenbogen leicht anzutippen. Leben wir nicht geradezu von Körperkontakten, von der Geburt bis zum Tod - wir sind doch keine Einzeller, die vor sich hinleben. Wir sind auf die Fürsorge und Nähe, die Liebe und die Wärme anderer angewiesen, sonst vertrocknen wir an Leib und Seele, sind wir schon mitten im Leben tot.

Wo immer Sie mich jetzt hören oder meine Predigt lesen - ich möchte Ihnen sagen, dass ich Ihnen in Gedanken nahe bin: In ihrem unfreiwilligen Exil, und ich auch im Gebet an Sie denke, so wie an alle, die krank sind und voller Sorge, was alles kommen könnte. Wir haben so eine schlimme Situation noch nie erlebt. Und nur mit kühlem Kopf und im Aufblick zu Gott werden wir die Krise durchstehen.

Zum ersten Mal musste am letzten Sonntag der Gottesdienst in unserer St. Martha Kirche ausfallen. Damit wir uns und andere schützen. Niemand weiß heute, was morgen dran ist, ob wir den Höhepunkt der Krise langsam erreichen.

Plötzlich erscheint alles so brüchig und unsicher und vergänglich - wir spüren, wie wenig selbstverständlich ist in unserem Leben. Uns droht nun noch Hausarrest - und eine jede und ein jeder ist gefordert, mit anderen übers Telefon in Kontakt zu halten, sich nicht lähmen zu lassen von Angst und Panik. Unsere Zuversicht kann stärker sein als unsere Verzweiflung. Wir sind nicht allein, auch wenn wir im Moment niemand berühren, niemandem die Hand geben oder gar in den Arm nehmen dürfen. Auf Nummer Sicher gehen ist angesagt, auf zunächst unbestimmte Zeit. Da brauchen wir viel Kraft und Geduld und Phantasie - und haben plötzlich Zeit, die wir ganz anders nutzen können.

In dieser berührenden Geschichte geht es um Leben und Tod - wie für viele, die in diesen Tagen und Wochen mit dem Virus kämpfen. Jesus begegnet hier dem Tod: Verzweifelte Eltern legen ihm ihre Not ans Herz - ihre Tochter liegt im Sterben. Und schließlich stirbt sie. Eine Erfahrung, die uns nicht fremd ist. Was tut Jesus? Er sagt nicht: Glaub nur an Gott, er weiß, was er tut. Er speist die Eltern nicht mit frommen Worten ab. Er sagt nicht: Es hat Gott gefallen, Eure Tochter schon jetzt zu sich zu holen. Im Gegenteil: Er geht hin und ruft das Mädchen zurück ins Leben. Durch seine Tat zeigt er: Es hat Gott gerade nicht gefallen, dass dieses Kind sterben musste - denn es war für das Leben geschaffen.

Wie gehen wir dann um mit der schmerzlichen Erfahrung des Todes und seiner vielen Vorboten. Wie gehen wir um mit unserem eigenen Todes und dem Tod all der Menschen, die wir lieben. Wie gehen wir um mit den Krankheiten, die uns lähmen und egoistisch machen wollen. Ich glaube, wir dürfen den Eltern des todkranken Mädchens folgen und Jesus unsere Not ans Herz legen - auch die quälende Ohnmacht, die uns befällt, die erschütternde Ratlosigkeit unserer Tage. Wir sollen und dürfen Gott immer wieder ins Gedächtnis rufen, wie verzweifelt wir sind und wie schrecklich der Tod für uns ist. Wir sollen ihn immer wieder daran erinnern, dass unser einziger Trost im Leben und im Sterben darin besteht, dass wir sein Eigentum sind und bleiben, komme, was da wolle.

Vielleicht nehmen wir uns in dieser ungewollten Auszeit Zeit und Ruhe, um einmal unser Leben zu überdenken: Worauf kommt es an in der Not. Für wen trage ich Verantwortung. Auf was kann ich getrost verzichten. Was kann und soll ich künftig in meinem Leben ändern, anders gewichten, was steht an erster Stelle. Auch unsere Phantasie ist gefragt.

Wenn wir lange genug innegehalten haben, dann mag uns aufgehen, wie Gott auf die Klage des Menschen im Angesicht des Todes antwortet. Jesus hat den verzweifelten Eltern gesagt: **„Fürchtet euch nicht, vertraut auf Gott.“** Und dann sagt er zu dem Mädchen: **„Ich befehle dir, stehe auf und lebe!“** So lautet Gottes letzte Antwort auf unser Leid, unsere Not, auf unseren Tod: **„Ich lebe - und Ihr sollt auch leben!“** (Johannes 14,19). An diesem Kind wird deutlich, was Gott mit uns allen vorhat: Er will uns aus den Fängen des Todes herausreißen und in sein ewiges Leben mit aufnehmen. Als Jesus dieses eine Mädchen ins Leben rief, da starben gleichzeitig so viele andere Menschen - und wenn jetzt tausende vom Corona-Virus befreit werden, sterben doch viele andere weltweit. Wir wissen nicht, warum das so ist, es gibt darauf keine Antwort. Mit dieser offenen, quälenden Frage müssen wir weiterleben. Aber wir wissen seit damals, was Gott in seinem Herzen fühlt, wenn Menschen sterben. Und wir wissen, dass er sein letztes Wort noch nicht gesprochen hat, über unser Leben nicht und auch nicht über diese kranke Welt. Er wird uns nicht vergessen. Er wird uns einmal in das Leben rufen, das Jesus uns durch sein Leiden und Sterben erworben hat. Er wird uns zärtlich berühren, uns heilen und trösten, wie einen seine Mutter tröstet. Er wird uns bei der Hand nehmen und uns dahin führen, wo wir ganz umfassen werden von seiner Liebe.

Liebe Gemeinde, ich wünsche mir, dass wir als Gemeinde auch in diesen ungewissen Zeiten zusammenhalten, in gebührendem Abstand, dass wir übers Telefon und die sozialen Medien eng miteinander verbunden bleiben und niemand vergessen wird und zweifeln muss. Dass wir zusammenstehen, auch wenn wir uns nicht persönlich begegnen, auch wenn unsere geliebte St. Martha Kirche verschlossen bleibt - keinen realen Zufluchtsort bietet, was es so ja noch niemals gab, nicht einmal im Zweiten Weltkrieg.

Ich wünsche mir, dass sich niemand von uns voller Angst abschottet und apathisch wird, nichts Gutes mehr für sich und diese aus den Fugen geratene Welt erwartet. Gott kann uns immer noch erreichen, uns anrühren durch sein Trostwort, uns gewiss machen, dass er unsere Zuversicht und Stärke ist, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben (Psalm 46). **„Aufstehen und leben“** - das verspricht uns der vom Tode erstandene Menschensohn, unser Freund und Bruder, der gute Hirte, der uns auch im finsternen Tal nicht allein lässt.

Vielleicht schlagen wir jetzt, wo uns ungewollt viel freie Zeit geschenkt ist, regelmäßig die Psalmen Israels auf - Nelly Sachs nennt sie **„Nachtherbergen für unsere Wegwunden“**. Lassen wir uns berühren von den Gedanken und Gefühlen, die Menschen in diesem Gebetbuch der Bibel festgehalten haben für sich und alle, die nach ihnen kamen. Und zudem bietet unser Gesangbuch, diese Lied gewordene Glaubensquelle, viele Strophen, die wir allein oder gemeinsam beten können - etwa:

**„Dein Wort ist wahr und trüget nicht /
und hält gewiss, was es verspricht, /
im Tod und auch im Leben. /
Du bist nun mein, / und ich bin dein, /
dir hab ich mich ergeben.“ (EG 473,3)**

Gebet in der Zeit der Corona-Pandemie

Du barmherziger Gott:

Bist du unsere Zuversicht und unsere Stärke auch in diesen Tagen - eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben?

Ohnmächtig und ratlos suchen wir Zuflucht bei dir.

Und nehmen uns zu Herzen:

Dass du aus Liebe zu uns gekommen bist in deinem Sohn, dass du die Krankheiten und Leiden einer noch unerlösten Welt auf dich genommen und getragen hast.

Wir bitten dich: Schau auf uns, deine Menschenkinder, die sich in diese schwierigen Zeiten an dich wenden und auf dein Erbarmen, deine Gnade und Treue angewiesen sind.

Berühre uns tief im Herzen durch Worte, die ins ewige Leben reichen, und durch deinen Geist, der ja nicht ein Geist der Furcht ist, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.

Hilf, dass wir uns auch aus dem Abstand heraus zutiefst aneinander verwiesen und verbunden wissen: Im Vertrauen auf die Macht deiner Liebe und in der Zuversicht, dass du aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kannst und willst.

Sei du überall, wo Menschen um ihr Leben bangen, wo sie zu verzweifeln drohen, wo sie traurig sind und trauern um geliebte Menschen.

Auf dich hoffen wir allein. Lass uns nicht verloren sein. Amen.

Fürbittengebet - Unser Vater

Du barmherziger Gott:

Wir bitten dich im Namen Jesu, so wie du es uns erlaubst und geboten hast.

Für alle, die mit dem Corona-Virus infiziert wurden und erkrankt sind.

Für alle, die verunsichert sind und in ihren Ängsten unterzugehen drohen.

Für alle, die im Gesundheitswesen, in den Krankenhäusern, in den Alten- und Pflegeheimen bis zur Erschöpfung arbeiten und an ihre Grenzen stoßen.

Für alle, die in Politik und Wirtschaft Verantwortung tragen - schenke ihnen Weitsicht und klare Gedanken.

Für alle, die um ihre berufliche Existenz, die um ihren Arbeitsplatz bangen.

Für allem die übergangen und von Menschen vergessen werden.

Für alle, die sich apathisch und gleichgültig in diesem Katastrophenfall verhalten.

Sei und bleibe du unsere Zuversicht, unsere Zuflucht und unser Trost.

Schenke uns Herzen, die füreinander schlagen und Hände, die zupacken, wo immer sie gebraucht werden. Ja, lass uns in der Not erfinderisch werden.

Erhalte uns bei deinem Wort und erfülle deine Verheißungen von Frieden und Gerechtigkeit für alle deine Menschenkinder.

Verleih uns Frieden gnädiglich, HERR Gott, zu unseren Zeiten. Es ist doch ja kein anderer nicht, der für uns könnte streiten - denn du, unser Gott, alleine.

Wir rufen dich an mit den Worten Jesu: Unser Vater im Himmel...